**„Das möchte ich nie wieder tun“**

**Torsten und Claudia Hartung bieten im Nachsorgehaus in Frohburg jugendlichen Haftentlassenen eine Wende zum Guten**

Text und Bilder: Alfred Herrmann

Zeichenlänge: 6.633 Zeichen inklusive Leerzeichen

Rolf sägt das Kupferrohr im Schraubstock zurecht. Dann weitet er ein Ende auf und schiebt ein weiteres Rohr hinein. Er zündet den Lötbrenner an und erhitzt mit der blauen Flamme die Kupferrohre. Vorsichtig führt er das Lötzinn an die Nahtstelle. Es zischt kurz und der Draht verflüssigt sich. Das Zinn fließt in den kleinen Spalt zwischen die beiden Rohre und erstarrt silbrig glänzend.

Geduldig übt Rolf in der Werkstatt von „Heizung-Sanitär-Winkler“, Kupfer zu löten. Der 21-Jährige ist im ersten Ausbildungsjahr zum „Anlagenmechaniker“. Seit gut anderthalb Jahren lebt er im sächsischen Frohburg. Der sympathische Azubi mit Brille und modischer Undercut-Frisur kommt aus dem Gefängnis. Ein Jahr, sieben Monate und zwei Wochen saß er in der Jugendstrafvollzugsanstalt Regis-Breitingen. Nun wohnt er bei Torsten und Claudia Hartung im Nachsorgehaus des Vereins „Maria hilf-t“ und versucht, neu ins Leben zu finden.

Mit 15 begann Rolf seine kriminelle Karriere, beging Einbruch auf Einbruch. „Ich war vollkommen hemmungslos, dieser Adrenalin-Kick, ständig unter Spannung, aufregend“, beschreibt er seine Gefühle von damals. Er wollte cool sein vor seinen Freunden, allen etwas beweisen, genoss das schnelle Geld. Seine Eltern, seine Geschwister? „Meine Familie war mir egal. Zu Hause war ich kaum, habe mehr oder weniger auf der Straße gelebt, bei Freunden geschlafen.“ Drogen kamen ins Spiel. „Wenn ich Geld hatte, fragte ich mich: was kann ich mir davon holen? Gras, Crystal, Pilze oder irgendwas anderes?“ Drei Jahre ging das, dann wurde Rolf gefasst.

**„Ich war ein leerer, verlassener Typ“**

Die Zeit im Gefängnis brachte ihn auf andere Gedanken. „Draußen habe ich mich kaputt gemacht. Ich war ein leerer, verlassener Typ. Drinnen bin ich wieder ich geworden.“ Rolf begann, sich in seine Opfer hineinzuversetzen. „Ich bin in ihr Reich eingedrungen, habe ihre Privatsphäre verletzt. Wäre ich das Opfer, würde ich mich zu Hause nicht mehr sicher fühlen, in ständiger Angst leben, dass es wieder passieren könnte“, zeigt er heute Reue. „Mit meinen Taten habe ich viele Menschen verletzt. Das möchte ich nie wieder tun.“

Rolf entscheidet sich für ein neues Leben. Er schreibt seinen Eltern und entschuldigt sich, macht seinen Hauptschulabschluss nach, schließt sich der Glaubensgruppe um Pfarrer Stefan Thiel an. Von dem katholischen Gefängnisseelsorger bekommt er schließlich den Tipp, sich an Torsten Hartung und das Nachsorgehaus zu wenden. Denn Rolf will raus aus seinem alten Umfeld. „Ich möchte keine krummen Geschäfte mehr machen, keine Drogen mehr nehmen, keine Angst mehr haben, erwischt und verurteilt zu werden.“

„Die Straftaten der Jugendlichen resultieren fast immer aus Drogen- oder Alkoholmissbrauch“, erklärt Gefängnisseelsorger Thiel. Die Mehrzahl der Gesetzesbrüche falle in die Kategorie Beschaffungskriminalität. In Regis-Breitingen sitzen fast 300 jugendliche Männer zwischen 17 und 24 Jahren ein. Nur die wenigsten schaffen es, sich nach dem Gefängnisaufenthalt aus der Kriminalität zu lösen, weiß Thiel. Die Rückfallquote liege bei 80 Prozent. Zu schwer sei es, von den Süchten loszukommen, so der Priester. Und: Zu wenig setze die Resozialisierung an den Ursachen für das Abrutschen in die Kriminalität an. Diese lägen fast immer in einer schwierigen, ungeordneten Kindheit und Jugend, in Problemen im Elternhaus: „Die meisten jungen Straftäter kommen aus kaputten Familien.“ Thiel begrüßt und begleitet daher das Projekt des Vereins „Maria hilf-t“.

**„Kein Mensch wird als Täter geboren“**

„Kein Mensch wird als Täter geboren. Da passiert vorher etwas, Gewalt in der Familie, Drogen, Liebesentzug“, weiß Torsten Hartung. Das Nachsorgehaus geht auf seine Initiative zurück. Unterstützt durch das Bonifatiuswerk der deutschen Katholiken setzte er die Idee vor vier Jahre um. Seitdem leben ein bis zwei junge Haftentlassene mit ihm und seiner Ehefrau wie in einer Familie zusammen. „Wer sich entscheidet, sich zu ändern, der braucht jemanden, der ihn in dieser Entscheidung bestärkt“, ist Hartung überzeugt. „Wir leben mit den Jugendlichen, um ihnen aufzuhelfen, wenn sie meinen, dass es nicht mehr weitergeht.“ Hartung weiß, wovon er spricht. Der 57-Jährige saß selbst mehrfach im Gefängnis, zuletzt fast 15 Jahre. In dieser Zeit fand er zu Gott, kehrte um und begann ein neues Leben.

„Beziehungsfähigkeit, Verantwortungsfähigkeit und Liebesfähigkeit, das ist unser Übungsfeld.“ Hartung spricht lieber von Sozialisierung als von Resozialisierung, wenn er auf die jungen Haftentlassenen blickt. Nur die wenigsten brächten die Erfahrung eines intakten Familienlebens mit. Im Nachsorgehaus geht es daher um persönliche Beziehungen und um Grundkompetenzen, damit junge Männer wie Rolf ihr Leben einmal verantwortungsbewusst selbst in die Hand nehmen können. „Wichtig ist, dass man seine Pflichten ernst nimmt, sich beteiligt und bei Gemeinschaftsaktionen dabei ist. Wir sind ein Team“, beschreibt Rolf die Lebenssituation im Haus als angenehm. „Für mich ist das hier die Rückkehr in die Normalität, in die Gesellschaft.“

Inhaltlich steht die Selbstreflexion im Vordergrund. „Erst, wenn du die Funktionsweise des Mofas verstanden hast, kannst du es reparieren“, bemüht Hartung einen Vergleich. „Du musst dich selbst verstehen, dir bewusst machen, warum deine Seele hinkt und welche Auswirkungen dieses Hinken auf andere hat.“ Erst dann könne in einem zweiten Schritt eine freie Willensentscheidung für das Gute fallen.

**„Wir sind praktizierende Christen“**

Rolf hat sein Zimmer unterm Dach, direkt neben der Hauskapelle. Jeden Montagabend feiern dort Hartungs mit Freunden die heilige Messe. Auch Rolf kommt mit hinzu, obwohl es ihm schwer fällt, zu glauben. „Ich glaube nur an das, was ich sehe, an Fakten, die bewiesen sind“, sagt er. Der Glaube und das Gebet von Torsten und Claudia Hartung durchdringen das Haus. „Wir sind praktizierende Christen, wir lieben unsere Kirche“, unterstreicht Hartung. Der Weg des Glaubens ist Teil des Angebots, das das Ehepaar den Jugendlichen macht. Dennoch müssen die ehemaligen Häftlinge weder Christ sein noch Christ werden. Alles, was zählt, ist der Wille zu einem neuen Leben.

Rolf ist in Frohburg angekommen. Er macht eine Berufsausbildung, trainiert eine Jugendmannschaft beim örtlichen Fußballverein und engagiert sich als Schiedsrichter. Alle zwei Wochen organisiert er für Flüchtlinge ein Fußballtraining. Er hat Freunde gefunden und sich ein intaktes Umfeld aufgebaut. Wenn er nach fast drei Jahren im nächsten Frühjahr aus dem Nachsorge-Haus auszieht, möchte er sich in Frohburg oder einer Stadt im Umfeld niederlassen. Rolf möchte bleiben und seinen Weg zurück ins Leben weitergehen.